



## Vorrede.

**D**e edler Residenz, je mehr und stärckre  
Feinde!

Oft brächte uns ein Feind, ganz un-  
verhofft, zu Fall,

Wenn Gottes Schuß und Schein uns nicht so  
wohl umzäunte,

Und setzte rund um uns der Engel starcken Wall.

Elisa hat es ja, in seiner Noth, erfahren,

Als auffer sich, vor Furcht, sein Knab' Gehast  
war.

Ein feur'ges Wagen-Heer das mußte ihn bewahren,

Gehast sahe auch, mit Freuden, solche Schaar.

Es suchte Sodom Loth, mit aller Macht, zu tödten.

Es stürmte auf ihn los, auch grimmig auf sein  
Haus.

Die Engel halfen ihm aus solchen grossen Nöthen,

Und führten ihn so gar aus Sodom glücklich  
aus.

Er hatte keinen May nur stets Aprillen Wetter,

Die trübe Wolcke brach nicht leicht ein Son-  
nenschein.

Sein Hencker war die Welt, der Himmel sein Er-  
retter.

Es mußte seine Noth der Rettung Ursach seyn.

Vorrede.

Wer Gideon beherzt, getrost und muthig machte,  
Als Israel in Furcht und tausend Aengsten  
war.

Wer sein sieghaftes Schwert aus seiner Scheide  
brachte

War Ott. Der gab den Sieg nach Furcht,  
Angst und Gefahr.

Elias ist schon tod in Isabets Gedancken,  
Als sie ihm schwört den Tod und mit Gewalt  
erschreckt.

Wem hat er seinen Schutz und Leben wohl zu dan-  
ken?

Dem Geist, der ihn zur Flucht und Sicherheit  
aufweckt.

Was legt ein Bösewicht dem Frommen nicht vor  
Schlingen,

Wenn, ohne dessen Fall, sein Zweck vergebens ist,  
Und will es ihm denn nicht sofort, nach Wunsch,  
gelinaen,

So sucht er seinen Zweck, durch Lügen, Geld und  
List.

Die Feder fehlet nach, mit Nachdruck, zu beschrei-  
ben,

Wie es dem Frommen geht im Lazareth der Welt.  
Die Welt, die wird wohl Welt, mit ihrer Bosheit,  
bleiben;

Weil sie vom Erden-Land mehr als vom Him-  
mel hält.

Die Bosheit wird geschützt, die Redlichkeit vertrie-  
ben.

Warum? die Bosheit zeigt stets eine volle  
Hand.

Man

Vorrede.

Man will die Redlichkeit und Treue nicht mehr  
lieben,

Warum? die Welt ist nur nach Geld und Guth  
entbrannt.

Man stellt ihr Fallen auf, man legt verdeckte Netze,  
Man führet sie aufs Eis, man köhrt sie trefflich  
wohl,

Man rühmet, wie man sie vor Liebenswürdige  
schätze,

Gleichwie der Sternen Glanz am hohen Him-  
mels Pol,

Man hohlt sie listig aus, bis sie sich bloß gegeben,  
Dann zieht der schlaue Fuchs die Löwen-Klauen  
an;

Da trifft es Ehr und Guth, verwundet Herz und  
Leben;

Da wehrt man wieder sie den frechen Laster Zahn,  
Man redet Jacobs Stimm, führet aber Esau's Hände.

Wer andre stürken kan, der ist der klügste Mann.  
Man simulirt, damit man den Betrug vollende,

Da kaum die Klugheit selbst denselben mercken  
kan.

Die Falschheit sieht man tezt im höchsten Preise  
stehen;

Doch die galante Welt heißt sie nur Politick.  
Die Delila läst sich, bey Simson, freundlich sehen;

Doch, eh er sichs versteht, bundt ihn ein Slaven-  
Strick.

Des Jacobs Falschheit ist zum höchsten Grad ge-  
stiegen.

Kein Jonathan läst sich zu ieszger Zeit mehr se-  
hen.

## Vorrede.

Die edle Demuth muß dem Hochmuth unterliegen,  
Und Nabal nimt allein das Glück an seine Lehn.  
Der Redlichkeit ihr Herrs muß oft im Blute  
schwimmen,

Sie schnappet, wie ein Fisch, halb todt, nach fri-  
scher Luft.

Sie muß, wenn man sie tritt, sich, wie ein Würm-  
gen krümmen,

Statt Edens Garten-Lust sieht sie die Todten  
Grufft.

Ihr bitter Thränen-Sals durchschneidet ihre  
Wangen,

Wenn sein geschärfster Lauff dieselben oft benezt,  
Will sie, wie Tantalus, nur nach der Nothdurfft  
langen,

So wird sie, unverdient, auf Charons Schiff  
gesezt.

Da steht sie ohne Trost und Hüffe, als ein Schäm-  
men,

Da wird sie abgefist als wie die ärgste Fuhr.  
Der Geiz und Hochmuth muß ihr gleich die Zunge  
lähmen.

Es geht ihr anders nicht als Judä seiner Schnur.  
Die Bundeslade muß dem Abgott Dagon weiche.

Minerva legt betrübt die Hände in den Schooß.  
Es muß die Redlichkeit vor Plutus Seegel streichen.

Man macht den True klein, den Cräsius hoch und  
groß,

Ihr heller Morgen-Stern verkehrt sich in Co-  
meten;

Ihr Glück braucht Haasen Art, bey'm Trommel-  
schlag, an Treu.

Die

Vorrede.

Die Sonne scheint ihr nicht in ihren größten Nöthen.

Da lernt sie allererst was stella cadens sey.

Die Rechnung ihrer Zeit ist ganz und gar verkehret,

Auf Ostern geht bey ihr die Marter-Woche an.

Sie sieht kein Ende nicht, sie wird vielmehr vermehret:

Weil sie an Festtags statt nur Fasten zehlen kan.  
Sie dachte Canaan noch endlich zuerreichen.

Nun legt ihr Amalec die Dornen vor den Fuß,  
Daß sie, mit Leid und Schmerz, zurück in Wüsten weichen,

Und ihr erbostes Glück, Hülflos, beseuffen muß.  
Man sucht den Daniel um Ehr und Blut zubring-

gen,  
Ob er gleich wieder Gott und Herrschafft nichts  
gethan.

Wills mit der Wahrheit ja nicht wieder ihn gelingen,  
Greifft ihn List, Lügen, Trug und die Verläumdung an.

Will dieses manchmahl nicht, nach Wunsch den  
Zweck erreichen,

Wirft man dem Obersten den Goldstaub ins  
Gesicht,

Da muß das Sehn vergehn, Gerechtigkeit erblei-  
chen,

Worauf der Staub der Treu des Todes Ur-  
thel spricht.

Hätt Gottes Engel nicht der Löwen Schlund ge-  
halten,

So würd' er schon dahin und ganz zermalmet  
seyn.

Es

Vorrede.

Es robt Verleumdung, Geld und Ehrgeiz derges-  
stalten,

Und schenkt dem redlichen nur Gift und Galle  
ein.

Man sucht nur Gunst durch Geld und Unthat zu-  
erhalten,

Und spricht, gewissenlos, Naboth das Leben  
ab.

Es muß Gunst, Geld und List das Richter-Amt  
verwalten,

Und bringt also die Treu und Redlichkeit ins  
Grab.

Wenn Amalia nur Befehl erhalten könnte,  
Er brächt' der Unschuld Treu gern die Remotion.

Wenn Gott, wie Belial, ihr nicht mehr Gnade  
gönnte,

Sie wär schon abgesetzt, nicht ohne Spott und  
Hohn.

Gott geb' dem Rechte Sieg, dem Unrecht Nieder-  
lage.

Dem Unrecht Hohn und Spott, dem Rechte  
Lob und Ehr,

Und dem Gerechten Lust, dem Ungerechten Plage!

So bleibt keiner nicht von der Belohnung  
leer.

Es mag den redlichen die ganze Erde hassen.

Genug! daß ihn Gott nur liebt, und ihm die  
Stange hält.

Der wird ihn nimmermehr aus seiner Obhut  
lassen.

Und tolt, und stürmte auch auf ihn die ganze  
Welt.

Der

## Vorrede.

Der Leib muß seinen Feind auch oft mit Schre-  
cken fühlen.

Wenn sich der Krankheit Wuth an seine Gli-  
eder wagt;

Zumahl, wenn seine Pfeil nach Herz und Seele  
zielen,

Und seine Wuth den Leib mit Frost und Hitze  
plagt.

Wie mancher Feind pflegt nicht das Horn-Werck  
zuberennen,

Die Wohnung der Vernunft, der Seelen  
Santzeley,

Und Lagenweiß, auf sie Canonen los zu brennen,

Man hört es oftmahls genug an dem Ge-  
schrey.

Wie viel und oft das Haupt recht bitter Wehen  
fühlet.

Phrenitis desperat an dem Hirnhäutlein ras't

Die schwere Noth im Leib, gleichwie die Bomben,  
wühlet.

Der Schlag, der grosse Feind, gar nach dem Le-  
ben graß't;

Der Wahnwiz den Verstand nicht selten über-  
windet;

Der Ueberfluß den Leib mit Wasser über-  
schwemmt;

Der Trunck, auch Delila oft das Gedächtniß  
binder,

Und die Obstruction den Zufluß gar verdämmt,  
Kan die Experiens an vielen Menschen zeigen.

Die Mortäsolster noch, betrübt, gebunden hält;

Vorrede.

Ja mancher muß auch wohl gar an des Todes Kel-  
gen,  
Ob ihm gleich solcher Tanz zur Zeit noch nicht  
gefällt.  
Die Gottesfurcht und Treu erhält ein langes  
Leben:  
Weil sie das irrdische alhier schon geistlich macht.  
Die Tugend kan dem Leib' die besten Kräfte ge-  
ben,  
Nimmt man nur die Diät in Speis und Trancf  
in acht.  
Dem Gottesfürchtigen wird, durch Gottes Mund,  
verheiffen  
Ein langes Lebens Ziel, und bleibet es dabey:  
Den Lebens-Faden kan der Tod nicht ehr zerrei-  
sen,  
Bis daß er Lebensfatt, im höchsten Alter, sey.  
Zwar die Natur, Geburt, ein böser Fall und Wille  
Thun der Gesundheit oft den allergrösten Fort;  
Daher steht unverhofft der Lebens Zeiger stille,  
Und muß der krancke Mensch aus diesem Leben  
fort;  
Doch es hat Gott den Arzt mit Gaben ausgezie-  
ret,  
Dem Kranken in der Noth und Schwachheit  
beyzustehn.  
Und wenn der Patient, nach Wunsch, die Hülffe  
spühret,  
So darff der Arzt ihm nicht von seiner Seite  
gehn.  
Kommt erst ein Medicus zu einem Patienten,  
So hat er, wie man sagt, ein Engels Angesicht;  
Hülffe

Vorrede.

Hilft er, so ehrt man ihn als Gott, mit Mund und  
Händen,

Doch fordert er den Lohn, so kennet man ihn  
nicht.

Gleichwie nun, wenn ein Chef, der klüglich com-  
mandiret,

Sich freudig, kühn, gesund vor seine Trouppen  
stellt,

Dieselben unverzagt an ihre Feinde führet,  
Sein untergebnes Volk Courage und Muth  
behält;

Hingegen, wenn ein Chef vor seinem Feind erliegt,  
Der die Armee ins Feld beherzt, zum Streit ge-  
stellt,

Und oft mit Ruhm und Ehr den frechen Feind be-  
sieget,

Dem Volk das Herz entfällt, der Feind den  
Sieg erhält:

Also auch, wenn das Haupt in vollen Kräften  
blühet,

Und steht gesund und frisch mit Fleiß auf seiner  
Huth,

Den Feind beherzt angreift, wenn es den Anfall  
siehet,

Giebt es dem ganzen Leib Gesundheit, Krafft  
und Muth:

Hingegen, wenn das Haupt in letzten Zügen lieget,  
Und seine Residenz selbst nicht beschützen kan,

Ist es leicht, daß der Feind, nach seinen Willen  
sieget,

Und trennt das ganze Corps nach abgenom-  
mere Fahn.

B

Dis

Vorrede.

Diß Unheil und Gefahr bey Zeiten abzukehren  
Stellt sich ein Arsenal voll guter Waffen dar.  
Es wird auch selbst die Art, sie zugebrauchen, lehren.  
Braucht man dieselben recht, so schwindet die Gefahr.

Mich hat des Nächsten Lieb zu diesem angetrieben,  
Nicht Geld, nicht Ehr: Denn Gott gebühret  
nur die Ehr.

Gott und Mensch sind allein zu ehren un̄ zu lieben.  
Zudem macht Ehr und Geld nur Unruh und Beschwer.

Wer seinen Nächsten liebt, und Gott ehret, thu des gleichen,  
Und Schmähe nicht auf den, der ehlich liebt und schreibt;

So wird die edle Kunst den höchsten Grad erreichen:

Zumahl, wann jedermann bey seinen Würden bleibt.

So wächst Muth und Lust je mehr und mehr zu dienen,

Mit seiner Wissenschaft, mit seiner Müh' und Fleiß,

Weil hochgelobter Art der stets bemühten Bienen,  
Nur zu des Nächsten Nutz und Gottes Ruhm und Preiß.

Quid juvat alterius corrodere scripta cavillis?  
Momus ut esse queas, fac meliora prius.

Gaudia, deliciaeque tuae, tua summa voluptas  
Sit Deus: & cedent omnia fausta tibi.

Aude humeris Domini comittere cuncta ferenda:  
Successum rebus datque, dabitque tuis.

